GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Die Ökonomie der Geburtlichkeit

Praetorius, Ina

2011

https://doi.org/10.25595/1144

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Praetorius, Ina: *Die Ökonomie der Geburtlichkeit*, in: Concilium : internationale Zeitschrift für Theologie, Jg. 47 (2011) Nr: 5, 546-554. DOI: https://doi.org/10.25595/1144.

Dieser Artikel wurde zuerst in der Zeitschrift Concilium veröffentlicht. Weitere Informationen sind hier zu finden https://bit.ly/2lhm3zU

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Die Ökonomie der Geburtlichkeit

Eine postpatriarchalische Perspektive

Ina Praetorius

„Allererst nun ein Haus und das Weib und den pflügenden Ochsen" (Hesiod)[1].

Diese Zeile aus einem Gedicht des Hesiod zitiert Aristoteles im ersten Buch seiner *Politik.* Der Dichter und der Philosoph sind sich einig darüber, dass der freie Mann drei Dinge besitzen muss, um ein Leben jenseits der Tätigkeiten führen zu können, die Aristoteles als „ökonomisch" und gleichzeitig als „niedrig" definiert: Der Mann braucht Grundbesitz mit einem Haus (*Oikos*), eine Ehefrau, die ihm den Nachwuchs großzieht, und Arbeitstiere, zu denen auch die Sklavinnen und Sklaven zählen. In Ultrakurzform bildet der Vers aus dem achten vorchristlichen Jahrhundert die zweigeteilte Weltordnung ab, die in der griechischen Antike konstruiert und bis heute, aller Menschenrechtsrhetorik zum Trotz, nicht nachhaltig außer Kraft gesetzt wurde:

„Die Hausverwaltung ist eine Monarchie - denn jedes Haus wird von einem Einzigen regiert -, die Staatsverwaltung ist dagegen eine Herrschaft über Freie und Gleichgestellte."[2]

Hat sich der Polisbürger die Herrschaft über einen *Oikos* angeeignet, so kann er sich zusammen mit Seinesgleichen „höheren" Tätigkeiten zuwenden: zunächst der Politik und der Theoriebildung. Politik bedeutet hier im Wesentlichen die effiziente Organisation von Herrschaft, Theorie die Absicherung dieser Herrschaft durch ein gedankliches Konstrukt, das die entstehende mehrdimensionale Hierarchie legitimiert, indem es die unterschiedlichen Aspekte der Zweiteilung zueinander in Beziehung setzt und für natur- bzw. gottgegeben erklärt:

„Denn die Seele regiert über den Körper in der Weise eines Herrn und der Geist über das Streben in der Weise eines Staatsmannes [...] Desgleichen ist das Verhältnis des Männlichen zum Weiblichen von Natur so, dass das eine besser, das andere geringer ist, und das eine regiert und das andere regiert wird [...] Es ist also klar, dass es von Natur Freie und Sklaven gibt [...]"[3]

Auch die Begründer des modernen Nationalstaates und des Kapitalismus im europäischen 18. Jahrhundert waren noch überzeugt, die Gattung Mensch bestehe naturgemäß aus freien und abhängigen, sprechenden und besprochenen Ex-

emplaren. Der Wahlspruch der Französischen Revolution hieß „Freiheit, Gleichheit Brüderlichkeit". Olympe de Gouges hatte mit ihrer „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin" keinen Erfolg. Sie wurde geköpft. Die Vorstellung, dass auch die abhängigen Produzentinnen der männlich-bürgerlichen Freiheit - Ehefrauen, Mütter, Hausangestellte, Bäuerinnen, Kolonien etc. - Mitspracherechte beanspruchen könnten, lag - und liegt teilweise bis heute - außerhalb des Denkhorizonts gewöhnlicher Revolutionäre.

Heute ist zwar in den meisten Verfassungen festgeschrieben, dass Menschenwürde und Menschenrechte unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe etc. allen Angehörigen der menschlichen Gattung zukommen. Und immer mehr Frauen und andere ehemals Unterworfene machen, was man „Karriere" nennt. Aber die zweigeteilte Weltordnung nimmt, statt zu verschwinden, vorerst neue Formen an: In den reichen Industriestaaten verrichten jetzt unterbezahlte Migrantinnen aus Osteuropa, Südostasien, Südamerika und Afrika die Sex- und *Care*-Arbeit[4], die ehemals von nichterwerbstätigen Ehefrauen gratis erbracht wurde. Die Natur (von lat. *nasci*/geboren werden) gilt noch immer weitgehend als stumme Materie (von gr. *meter*/Mutter), die „der Mensch" (welcher?)[5] grenzenlos auszubeuten berechtigt scheint. Die römisch-katholische Kirche hält hartnäckig daran fest, dass das Priesteramt dem höheren, gottnahen Geschlecht vorbehalten bleibt. Et cetera.

In diesem Text werde ich, ausgehend von der grundlegenden anthropologischen Frage, wer wir eigentlich als Menschen sind, eine *andere* Ökonomie skizzieren: die Ökonomie der Geburtlichkeit. Sie siedelt sich diesseits der verfehlten zweigeteilten Metaphysik an und führt vermeintlich voneinander unabhängige dringliche ethisch-politische Fragen in einem einzigen Diskurs zusammen: die Geschlechterfrage, die soziale, die ökologische und die Friedensfrage.

Die Anthropologie der Geburtlichkeit als Ausgangspunkt

Menschen werden nicht als autonome Individuen in die Welt gesetzt. Vielmehr kommen *alle* als blutige, schleimige, scheißende[6], hungrige, gänzlich abhängige Säuglinge aus dem Geist-Körper eines Menschen der vorangegangenen Generation ans Licht. Geboren zu werden bedeutet, aus einer *Matrix* zu kommen, in einem engeren und in einem weiteren Sinne: Die Grundbedeutung von „Matrix" ist „Mutterleib". Die primäre Matrix ist ihrerseits umgeben von einer zweiten nährenden Hülle: der Welt.

Wir kommen *durch einander* in die Welt und bringen unser Leben in einer letztlich unverfügbaren Fülle zu, ohne die es keine Theorie, keine Politik, keinen Markt, kein Geld, keine Theologie geben könnte. Die Nabelschnur wird zwar nach der Geburt durchtrennt. Von nun an tritt der Neuling direkt, statt vermittelt über das Medium Mutterleib, zur Welt in Beziehung, zunächst durch Atmen, Weinen, Trinken, Scheißen. Im Lauf der Jahre werden wir begleitet in das, was man

„Selbständigkeit“ nennt. Selbständigkeit bedeutet *nicht Unabhängigkeit,* denn wir bleiben in die Matrix Welt verwoben: Kein Mensch kann auch nur fünf Minuten ohne Luft überleben, oder eine Woche ohne Wasser. Auch ohne Sprache, Kultur, Moral, Gemeinwesen kann kein menschliches Wesen existieren. Eine Zeitlang bewohnen wir die Erde, zusammen mit derzeit ungefähr sieben Milliarden anderen Geborenen und unzähligen nichtmenschlichen Mitlebewesen. Stets sind wir *abhängig und frei zugleich,* wenn auch in wechselndem Ausmaß und Verhältnis: Immer und überall sind wir in ein unverwechselbares Generationengefüge verwoben, wir schlafen, wachen auf, wir sind wach, dann wieder müde, krank, gesund, satt, hungrig, immer fürsorgeabhängig. Bald, vielleicht schon morgen, wird jeder und jede eingehen in die Erde, nachdem die meisten noch einmal eine Zeit starker Abhängigkeit durchlebt haben, die der Kindheit vergleichbar ist.
Von der Geburt bis zum Tod sind alle Menschen darauf angewiesen, dass die Matrix Welt, bestehend aus der sensiblen Hülle Kosmos, aus körperlich-geistiger Nahrung, aus schützenden Gebäuden und Stoffen, aus sorgenden und sinnstiftenden Personen, sie so zuverlässig versorgt wie die erste Matrix, von der sie seit ihrer Geburt unterschieden sind.
Schon Jesus von Nazaret hat die Anthropologie der Geburtlichkeit gelehrt. Zumindest könnten wir heute beginnen, seine Worte neu in diesem Sinne auszulegen:

„Da rief Jesus ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: ‚Wahrhaftig, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in Gottes gerechte Welt hineingelangen.‘“(Mt 18,2f)

Anders als große Teile der geburtsvergessenen westlichen Philosophie wissen fromme Menschen von jeher um die bleibende Abhängigkeit aller. Aber auch die gängige Theologie verortet seit vielen Jahrhunderten unser aller Bedürftigkeit und Bezogenheit nicht im *Durcheinander,* sondern „oben im Himmel“: in einem fernen unsichtbaren „Jenseits“, das von einem unbezogenen Herrn und Vater Gott bewohnt und regiert wird.

Die Ausblendung der Matrix: Ökonomie als „niederer“ Bereich realer Bedürfnisbefriedigung

Unser tatsächliches Herkommen, die Matrix im doppelten Sinne, spielt also in Philosophie, Theologie und den meisten anderen Humanwissenschaften bis heute kaum eine Rolle. Stattdessen haben die Denker die Welt zweigeteilt in höhere, geistige, freie, symbolisch männliche und niedere, körperliche, abhängige, symbolisch weibliche Sphären. Wenn sie sich überhaupt mit der Matrix des menschlichen Daseins befasst haben, dann meist, um *das bleibende Umgebende* möglichst vollständig wegzudenken, wie etwa Platon in seinem bekannten Höhlengleichnis.[7]

Zwar war für die Erfinder des Begriffs *Oikonomia* im antiken Griechenland[8] noch klar: „Ökonomie" zu sagen und zu betreiben bedeutet tatsächlich, sich mit der arbeitsteiligen Befriedigung der unabschaffbaren menschlichen Bedürfnisse im *Oikos* zu befassen: mit der tätigen Umwandlung natürlicher Gegebenheiten in Essen und Trinken, Kleidung, Schutz usw. Gleichzeitig aber stellten die Denker der klassischen Antike klar: die Wirtschaft ist ein *niederes* Geschäft, das von unterworfenen Angehörigen der Gattung in Abhängigkeit erledigt, von freien Bürgern lediglich genossen, kommandiert und auf den theoretischen Begriff gebracht wird. Auch das Marktgeschehen, also den Tausch von Überschüssen gegen die Überschüsse aus anderen Haushalten oder gegen Geld, zählten die antiken Denker noch zum niederen, je einem Polisbürger unterstellten *Oikos*. Schon Aristoteles erkannte, dass eine Gelderwerbskunst, die sich von der Bedürfnisbefriedigung abkoppelt, in ihrer Grenzenlosigkeit gefährlich wird.[9] Indem er aber die Welt und mit ihr die Menschheit grundsätzlich in abhängige und unabhängige Bereiche, in einen beherrschten „Körper" und einen kontrollierenden „Geist" auseinander fallen ließ, hat er die gefürchtete Abkoppelung der Geld- von der Realwirtschaft selbst vorgezeichnet und befördert.

Die moderne Zweiteilung der Ökonomie

Auch heute noch findet, wer ein beliebiges Lehrbuch der Ökonomie aufschlägt, auf einer der ersten Seiten eine Definition, die sich auf die bleibende menschliche Bedürftigkeit bezieht, zum Beispiel diese:

„Es ist Aufgabe der Wirtschaftslehre zu untersuchen, wie die Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse am sinnvollsten hergestellt, verteilt und ge- oder verbraucht werden."[10]

Dass der Begriff „Ökonomie" im Prinzip die Lehre von der arbeitsteiligen Befriedigung menschlicher Bedürfnisse bezeichnet, gilt also noch immer. Der moderne Ökonom stellt nun allerdings auf den folgenden Seiten des Lehrbuchs nicht mehr die erwartbare Frage, *welche* Bedürfnisse Menschen haben und *wie* die Wirtschaft sie am besten befriedigen kann. Vielmehr springt er unvermittelt und meist ohne Begründung in eine bestimmte institutionelle Sphäre: den Markt.

Ina Praetorius, *Dr. theol., geboren 1956 in Karlsruhe, lebt als freie Autorin und Referentin in Wattwil/Schweiz. Neuere Publikationen: Handeln aus der Fülle. Postpatriarchale Ethik in biblischer Tradition (2005); Gott dazwischen. Eine unfertige Theologie (2008); Weit über Gleichberechtigung hinaus. Das Wissen der Frauenbewegung fruchtbar machen (2009); Ich glaube an Gott und so weiter. Eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses (2011). Anschrift: Kirchenrain 10, 9630 Wattwil, Schweiz. E-Mail: contact@inapraetorius.ch. Homepage: www.inapraetorius.ch.*

Wie kommt es zu diesem Sprung?

In der beginnenden Moderne hat sich die zweigeteilte Metaphysik in der Ökonomie selbst eingenistet: als neues „höheres Männliches" rückt das vermeint-

lich allgemeine Tauschmittel Geld in den Fokus, und mit ihm der scheinbar göttlich-unfehlbare körperlose Mechanismus von Angebot und Nachfrage.
Im Allgemeinen wird das denkerische Konstrukt, das diese äußerst wirkmächtige Wende innerhalb der zweigeteilten symbolischen Ordnung in Gang setzt, dem schottischen Theoretiker Adam Smith (1723–1790) zugeschrieben. Auch Adam Smith war ein wohlhabender Landbesitzer, der, wie schon Hesiod und Aristoteles, über Haus, Frau und Arbeitstiere verfügte. Weil er wie seine antiken Vorväter die Dienste der Natur und der „Sklaven von Natur“[11] als selbstverständlich und gratis funktionierend voraussetzt, kann er auf den Gedanken verfallen, die konkrete Sorge um menschliche Bedürfnisse werde überflüssig, wenn jeder freie Bürger nur noch seinen eigenen Profitinteressen folgt. Aus dieser Idee folgt mit Logik, dass der Ökonom nicht mehr über den Hunger, den Durst, das Schutzbedürfnis *selbst* nachdenken muss. Ja, der unvergleichlich elegante Marktmechanismus wird durch die Frage, was Menschen tatsächlich brauchen, sogar *beschädigt*. Dass die Ökonomie den Bereich der alltäglichen Sorge um menschliche Bedürfnisse fortan notorisch überspringt, wird so zum Gesetz erhoben.
Unabhängig davon, ob man sich in der „höheren männlichen Sphäre“ nur mit Theorie und Herrschaft oder zusätzlich mit Geld und seiner Vermehrung befasst, bleibt die „niedere weibliche“ Sphäre erhalten: noch immer sorgen Ehefrauen, Mütter, schlecht bezahltes Dienst- und Pflegepersonal, kolonisierte Völker, „ehrenamtlich“ Tätige und Subsistenzbäuerinnen und -bauern für das, was man „Weiberkram“ oder „Alltag“ nennt, indem sie kochen, waschen, putzen, Kinder gebären, hüten und erziehen, Alte, Kranke und Randständige pflegen, in „Intimsphären“ Arbeitskraft regenerieren, Müll entsorgen, Scheiße wegputzen, Rohstoffe liefern etc.
Während die antiken Denker die Sphäre der unmittelbaren Versorgungswirtschaft noch als Ökonomie wahrnahmen, wird sie in der Moderne systematisch in die Unsichtbarkeit hinein definiert, denn jetzt hat sich das Marktgeschehen als die *eigentliche* Wirtschaft etabliert. Die Dienste der Unterworfenen werden allenfalls noch als „Konsum“ wahrgenommen. Oder man verweist sie in sexistische und rassistische Diskurse, wo sie z.B. als „Natur der Frau“, „Mutterliebe“ oder „Rassenmerkmale“ in Erscheinung treten. Seit solche Ideologien als politisch inkorrekt gelten, wird die Versorgungsökonomie vor allem in sogenannt „weichen“ Diskursen – Psychotherapie, Trivial- und Beratungsliteratur – verhandelt.

Die Ökonomie der Geburtlichkeit [12]

Wir alle sind und bleiben aber als Geborene abhängig von der Matrix Welt. Heute rückt allmählich wieder ins allgemeine Bewusstsein, dass die Matrix – und mit ihr das Ganze der Welt – Schaden nimmt, wenn ein Teil der Menschheit sich über seine bleibende Abhängigkeit meint hinwegsetzen zu können. Im Interesse von Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung ist die bis heute wirkmächtige Idee, es gebe einerseits Menschen, die um ihrer selbst willen und für die Freiheit

geboren seien, andererseits „Sklaven von Natur", zu dekonstruieren. Sie entspricht keineswegs dem Willen Gottes, sondern ist eine in einem bestimmten historischen Kontext entstandene Ideologie.
Schon viele haben der zweigeteilten Ordnung widersprochen: einige Prophetinnen und Propheten des Ersten Testaments, Jesus von Nazaret, Mönche und Nonnen mit ihrem ordnungsprengenden Lebensmotto „ora et labora" und viele Mütter und Väter der Menschenwürde- und Menschenrechtstradition. Dass die zweigeteilte Ordnung dennoch nicht verschwunden ist, liegt unter anderem daran, dass noch immer ein Großteil derer, die Theorie betreiben, zur Kategorie der weißen besitzenden Männer gehört, die zu Hause eine Frau - oder eine Haushälterin oder Hausangestellte - haben, die „den Rest erledigt". Angesichts wachsender globaler Ungerechtigkeit, angesichts von Natur- und Kulturkatastrophen ist es überfällig, die gesamte Ökonomie ohne die blinden Flecken des eingespielten akademischen Betriebs neu zu denken: ausgehend von der Matrixabhängigkeit aller.
Vom geburtlichen Menschenbild her gedacht beginnt Ökonomie mit dem plazentaren Tauschverhältnis zwischen Mutter und Fötus, setzt sich fort in der Gabe von Muttermilch und anderer früher Nahrung, in Sprachvermittlung und diversen Fürsorgeleistungen. Da die Lebenserhaltung und Lebensqualität der Menschen *primär* von der Matrix Welt - grob gesprochen: von Luft und Liebe - abhängt, erst *sekundär* von marktvermittelten Gütern, rückt die Matrix in den Fokus des ökonomischen Denkens und Handelns. Der Markt ist, wie schon Aristoteles wusste, eine zweitrangige Institution. Er hat die Aufgabe, den Tausch *überschüssiger* Güter zu organisieren, also derjenigen Produkte, die nicht von den Mitgliedern des *Oikos* selbst verbraucht werden. Zusammen mit den Haushalten und anderen ökonomischen Teilveranstaltungen - Sozialstaat, Ehrenamt, Genossenschaftswesen etc. - ist er eingebunden in die vorgegebene, nicht von Menschen hergestellte Matrixhülle, die fromme Menschen „Schöpfung", andere z.B. „Natur" nennen.
Die Ökonomie der Geburtlichkeit durchbricht also die zweigeteilte Metaphysik und damit die unsachgemäße Verwechslung erstrangiger mit zweitrangigen Wirklichkeiten. Indem sie alle Menschen von ihrem Geborensein her als gleichzeitig abhängig, arbeits- und handlungsfähig denkt, rückt sie die *Matrix* wieder ins Zentrum. Der *Oikos* als Ort primärer Daseinsvorsorge wird zur Mitte einer Ökonomie, die nicht mehr zwischen „höheren männlichen" und „niederen weiblichen" Sphären unterscheidet, sondern den verschiedenen Teilveranstaltungen je ihre unverwechselbaren Aufgaben zuweist. So werden Markt und Geld wieder erkannt als das, was sie anfänglich waren: sinnvolle *Instrumente* zur Verteilung von *Überschüssen* im *Dienste* der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.

Die Konsequenzen der zweigeteilten Ökonomie

Die zweigeteilte Ökonomie hat, bei allem technischen Fortschritt, lebensgefährliche Ungleichgewichte erzeugt, von denen hier nur die wichtigsten

aufgezählt seien: Während Eltern, insbesondere Mütter, die nicht auf einen erwerbstätigen Partner zählen können, samt ihren Kindern systematisch in die Armut getrieben werden, horten Menschen, die nur noch Geld gegen Geld tauschen, unverhältnismäßig viel monetären Wohlstand, den sie oft wieder in Geld statt in Nutzwerte investieren. Menschen, die notwendige hausarbeitnahe Arbeit verrichten, Altenpflegerinnen, Erzieher, Reinigungskräfte etc. sind notorisch unterbezahlt, häufig sogar „working poor", obwohl, wie neuere Untersuchungen zeigen[13], der soziale Nutzwert ihrer Tätigkeiten den der Erwerbsarbeit etwa im Bankensektor bei weitem übersteigt. Traditionelle Subsistenzlandwirtschaft, vor allem im Süden der Welt, wird als „unterentwickelt" definiert und systematisch vom globalen Nahrungsmittelmarkt verdrängt. Dadurch werden oft nachhaltige Kulturen und Fähigkeiten der Selbstversorgung zerstört und die globale Ernährung undurchschaubaren Spekulation ausgesetzt – mit gravierenden Folgen für die Ernährungssicherheit und -souveränität. Als cool, clever und erstrebenswert gilt – etwa in der Werbung und im medialen *Mainstream* – die Lebensform des jungen, urbanen *Global Player,* der als „unabhängig" erscheint, sich in Wahrheit aber parasitär verhält zur Fürsorge derer, die den Bodenkontakt noch nicht verloren haben.

Heute mehren sich die Anzeichen, dass die zweigeteilte Metaphysik in allen ihren Verkleidungen keine Zukunft hat: Frauen, die vermeintlich blind funktionierende Materie, weigern sich zunehmend, als unsichtbare Dienstleisterinnen im Sinne der zweigeteilten Ordnung zu funktionieren. Die ehemals kolonisierten Teile der Welt lösen sich aus jahrhundertelanger Fremdbestimmung. Der Klimawandel mit allen seinen Facetten ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Natur an die Grenzen ihrer Belastbarkeit stößt. Kulturkatastrophen wie diejenigen von Bhopal, Tschernobyl oder Fukushima tragen das Ihrige dazu bei, dass ein globales Bewusstsein für die Notwendigkeit eines grundlegenden Wandels entsteht.

Praxen der geburtlichen Ökonomie weltweit

Die Ökonomie der Geburtlichkeit ist längst unterwegs, wenn auch logischer- und glücklicherweise nicht im Sinne einer klassisch dramatischen ideologiegeleiteten Revolution, sondern in Form vielgestaltiger Praxen und Diskurse:

Einige Denkerinnen sprechen bereits seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts vom „Ende des Patriarchats"[14]. Damit ist nicht gemeint, das Paradies sei auf Erden eingetroffen, sondern vielmehr, dass immer mehr Menschen weltweit den Glauben an die zweigeteilte Metaphysik aufgegeben haben: Postkoloniale Diskurse setzen den diversen Versuchen Grenzen, das Gefälle zwischen ehemaligen Kolonialmächten und Kolonisierten wieder aufleben zu lassen.[15] Ökonominnen[16] und Geschäftsfrauen[17] haben sich weltweit vernetzt und dekonstruieren den *Mainstream* der Wirtschaft und der Wirtschaftswissenschaft von einer Analyse der *Care*-Arbeit her. Theologinnen, Ethikerinnen und Religionswissenschaftler entdecken widerständige Traditionslinien in allen religiösen Traditionen

und bringen, zunehmend interreligiös agierend, ans Licht, dass das Göttliche sich nicht für die Legitimation statischer Hierarchien vereinnahmen lässt, vielmehr als EWIG LEBENDIGES immer wieder überraschend Neues in Bewegung setzt.[18] Ökologische Initiativen in allen Teilen der Welt setzen sich auf vielfältig-phantasievolle Weise für einen respektvollen Umgang mit der nichtmenschlichen Natur ein.[19] Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Gutes Leben" dekonstruiert neuerdings unter dem Stichwort „Theorie, Ethik und Ökonomie der Scheiße"[20] die Fixierung auf das Marktgeschehen von denjenigen Wirtschaftsbereichen her, die es mit den stinkenden Hinterlassenschaften der Menschen zu tun haben - grob gesprochen: von Haushalt, Pflege und Landwirtschaft her. Die Bewegungen für ein bedingungsloses Grundeinkommen lösen die nur scheinbar selbstverständliche Koppelung von Lohn und Leistung auf und zielen so auf die Befreiung menschlicher Arbeit vom Zwang marktkonformen Rentierens.[21] Und jede neue Kulturkatastrophe gibt, bei allem Elend, das sie verursacht, der Gewissheit Auftrieb, dass ein grundsätzlicher Wandel unumgänglich ist.[22]

Die christliche Theologie kann zum allerorten in Gang gesetzten Paradigmenwechsel wesentliche Beiträge leisten, indem sie von der Jahrhunderte andauernden Vereinnahmung des Christentums durch die zweigeteilte Metaphysik in allen ihren Dimensionen ausdrücklich und öffentlich Abschied nimmt - ermutigt von ihrem eigenen dynamischen prophetischen biblischen Herkommen.

[1] Aristoteles, *Politik,* München 1973, 48.

[2] Ebd., 56.

[3] Ebd., 53f.

[4] Vgl. zu diesem Begriff z.B. Maren A. Jochimsen, *Careful Economics. Integrating Caring Activities and Economic Science,* Boston u.a. 2003; Christa Schnabl, *Gerecht sorgen. Grundlagen einer sozialethischen Theorie der Fürsorge,* Freiburg/Wien 2005 u.a.m.

[5] Zur Gleichsetzung der Begriffe „Mensch" und „Mann" vgl. z.B. Ina Praetorius, *Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949,* Gütersloh 1993.

[6] Zum alltagsüblichen, im wissenschaftlichen Betrieb aber tabuisierten, da vermeintlich vulgären Begriff „Scheiße" vgl. weiter unten.

[7] Vgl. dazu Luce Irigaray, *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts,* Frankfurt am Main 1980, 303-321.

[8] Der Begriff „Ökonomie" bedeutet wörtlich „Lehre vom Haushalt" (*oikos* = Haus, Haushalt, *nomos* = Gesetz, Lehre).

[9] Aristoteles, *Politik,* aaO., 59-63.

[10] Günter Ashauer, *Grundwissen Wirtschaft,* Stuttgart 1973, 5.

[11] Aristoteles, *Politik,* aaO., 54.

[12] Vgl. zu diesem Abschnitt Ina Praetorius, Art. *Wirtschaftsethik* A, in: Peter Eicher (Hg.), Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, München 2005.

[13] www.neweconomics.org/publications/bit-rich.

[14] Libreria delle Donne di Milano, *Das Patriarchat ist zu Ende. Es ist passiert - nicht aus Zufall,* Rüsselsheim 1996; Michaela Moser/Ina Praetorius (Hg.), *Welt gestalten im ausgehenden Patriarchat,* Königstein 2003.

[15] Vgl. z.B. www.postcolonialnetworks.com.

[16] www.iaffe.org; www.wide.gloobal.net.

[17] Vgl. z.B. www.winconference.net.

[18] Vgl. z.B. Elisabeth Gössmann u.a. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie,* Gütersloh 1991/2002; Ulrike Bail u.a. (Hg.), *Bibel in gerechter Sprache,* Gütersloh 2006; www.eswtr.org; www.thecirclecawt.org/profile.html u.v.a.m.

[19] Vgl. grundlegend dazu Vandana Shiva, *Das Geschlecht des Lebens. Frauen, Ökologie und Dritte Welt,* Berlin 1989.

[20] www.bzw-weiterdenken.de/2010/08/reden-wir-mal-uber-scheise.

[21] Vgl. dazu z.B. www.gutesleben.org; www.initiative-grundeinkommen.ch/content/home.

[22] Vgl. weiterführend Ina Praetorius/Rainer Stöckli, *Wir kommen nackt ins Licht, wir haben keine Wahl,* Herisau 2011.